

„Acht Tage ist doch eigentlich nicht lange“, sagt Marie ganz schüchtern, und auch ich suche die acht Tage zu überdenken. Aber das kann man ja nicht. Ich denke immer: wenn die Gerichtsherrn wüßten, in welcher tobender Unruhe diese Frau ist, sie würden sie sofort entlassen; denn sie hat nichts weiter verbrochen, als einen Hausierschein nicht erneuert. Wie unsinnig erscheint es mir, daß ein Mensch eines Hausierscheins wegen körperlich und seelisch ruiniert wird.

Diese Frau, Hanna heißt sie, kann nachts nicht schlafen. Wir insolgedessen auch nicht.

Wir unterhalten uns. Nur die Blinde schläft und schnarcht beinahe ununterbrochen, Tag und Nacht. Sie benützt ihren Aufenthalt im Gefängnis, um sich gründlich auszuschlafen, und wir preisen sie glücklich, daß ihr das so gut gelingt.

Um zehn Uhr werden sämtliche Türen unserer Etage aufgeschlossen. Der Arzt kommt.

Er ist immer in größter Eile. Wir müssen uns vorher überlegen, was wir ihm zu sagen haben.

Wir sind es, die zuerst grüßen. Er selbst ist so in Eile, daß er gar keine Zeit hätte, ‚Guten Morgen‘ zu sagen, selbst wenn er grüßen wollte.

Die Aufseherin begleitet ihn. Sie überprüft uns der Reihe nach und schaut zu ihm auf, als erwarte sie als persönliches Lob ein Urtheil über uns, ihre Geschöpfe, die sie gemacht hat; schmutzige, unartige